

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg. im Textteil 20 Bg. Stellenangebote 1 Bg. Differenzbetrag und Auskunftsverteilung 20 Bg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschließlich Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Erstattungsprämie. Postfachkonto Köln 12742

Nr. 78

Mittwoch, 1. April 1936

39. Jahrgang

Zeichen einer neuen Zeit

In der NSK macht deren Hauptschriftleiter Helmut Sündermann sehr bemerkenswerte Ausführungen über die außenpolitische Bedeutung des Wahlresultates vom 29. März, Ausführungen, die gerade in diesen Tagen, da die deutsche Antwortnote in London überreicht wird, besondere Aufmerksamkeit verdienen. Sündermann schreibt u. a.:

Die deutsche Volksabstimmung erhält ihre einzigartige Bedeutung durch die Tatsache, daß hier ein ganzes Volk einmütig ganz klare Forderungen aufgestellt und Erwartungen ausgesprochen hat: Die Forderungen und Erwartungen, die Adolf Hitler als der Sprecher dieser Nation an Europa richtet.

Man kann deshalb dieses Ereignis nicht mit den Maßstäben messen, die bisher für Wahlen und Abstimmungen gebräuchlich waren: Hier ist nicht über Bestand und Nichtbestand von Regierungen gesprochen worden, sondern es wurden politische Postulate aufgestellt und ein Appell an die Völker gerichtet, der beantwortet werden muß.

Wenn früher die Völker schweigen mußten, sobald Einzelprobleme der politischen Schicksalsgestaltung von den Staatsmännern besprochen und entschieden wurden - jetzt hat eine Nation zu den großen Fragen, die unser aller Schicksal bewegen, eindeutig gesprochen, und es scheint uns, als ob diesmal nicht nur eine dienliche, sondern auch eine moralische Verpflichtung für mandatierte europäische Politiker sich ergäbe, diesem Ruf nach Frieden in Europa wirkliche Taten folgen zu lassen.

Es ist heute gerade nach einem so einzigartigen und nie bisher dagewesenen politischen Ereignis nicht mehr die Zeit, in der die Zusammenarbeit der Nationen durch diplomatische Ballspiele gefördert zu werden vermag. Neben im Verfall der Zeit, wie sie noch am Sonntag aus Frankreich zu hören waren, interessieren nicht mehr - man erkennt sie allgemein als das, was sie sind, als Aussprüche vor den Fragen, die der Führer an Europa gerichtet hat. Das deutsche Volk hat sich zu den großen außenpolitischen Plänen Adolf Hitlers bekannt, es hat diese Pläne zu seinen eigenen gemacht, und es erwartet, daß die großen Gedanken, die den Weg Europas zur inneren Befriedung aufzeigen, endlich mit ernstem Willen aufgegriffen werden. Nicht wie bisher so oft mit dem heimlichen Wunsch, sie zu sabotieren und die alten Methoden eben doch noch weiter am Leben zu erhalten.

Deutschlands Bekenntnis am Sonntag war das Zeichen einer neuen Zeit des Zusammenlebens der Völker. Es ist noch niemals klug und nützlich gewesen, solche Zeichen wegzubattieren. Man muß sich mit ihnen auseinandersehen, man darf nicht aus Liebe zum Althergebrachten Möglichkeiten und Stunden verpassen, die Großes in sich bergen. Und gibt es Größeres als in Europa, dem Schlachtfeld der Welt, das friedliche Leben einer im gleichberechtigten Wettstreit schaffenden Völkergemeinschaft aufzubauen? Das deutsche Volk hat diese Forderung mit einem einstimmigen Ruf ausgesprochen. Die anderen Völker würden das gleiche tun.

Wo aber Völker sprechen, dürfen Staatsmänner nicht hindern, sondern müssen handeln!

von Ribbentrop wieder in London

DNB London, 31. März. Botschafter von Ribbentrop und die übrigen Mitglieder der deutschen Abordnung sind am Dienstag um 21.35 Uhr MEZ auf dem Flugplatz Croydon eingetroffen. Zu ihrer Begrüßung hatten sich der deutsche Botschafter in London, Dr. von Hoelsch, sowie andere Mitglieder der Botschaft eingefunden. Sie begaben sich sofort nach ihrer Ankunft im Kraftwagen nach London.

Sitzung des Reichskabinetts

Annahme des Reichshaushalts für 1936 - Der Dank des Führers

DNB Berlin, 31. März. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Reichshaushalt für 1936. Vorbehaltlich einiger noch nicht definitiv feststehender Positionen wurden die Vorschläge des Reichsfinanzministers, wie sie sich aufgrund der Verhandlungen mit den einzelnen Ressorts ergeben haben, angenommen; gleichzeitig wurde der Nachtragshaushalt für 1935 genehmigt.

Im Anschluß an diese Beratung gab der Führer und Reichskanzler eine kurze Darstellung der außenpolitischen Lage und gedachte ferner mit Worten tiefergefühlten Dankes des überwältigenden Bekenntnisses des deutschen Volkes zur politischen Führung in Staat und Partei. Der Führer und Reichskanzler würdigte hierbei die einzigartige, organisatorische Leitung des Parteiparates und die unübertreffliche Arbeit der Reichs-Wahlkampfleitung.

Die nächste Kabinettsitzung findet nach den Osterfeiertagen statt.

Ein Dankerlaß Dr. Fricks

DNB Berlin, 31. März. Reichsminister Dr. Frick veröffentlicht folgenden Erlaß: Die Reichstagswahl hat 45 Millionen deutscher Männer und Frauen an die Stim-

urne geführt. Die Vorbereitung und Durchführung der Wahl sowie die Feststellung ihres Endergebnisses haben an das Organisationsgeschick und die Arbeitskraft der Behörden in Stadt und Land sowie an die Arbeitsfreudigkeit der Wahlvorstände, denen die Entgegennahme dieses geschichtlich einzigartigen Volksbekenntnisses oblag, besonders hohe Anforderungen gestellt. Die glatte und einwandfreie Durchführung der Reichstagswahl muß um so höher bewertet werden, als zwischen der Anordnung der Wahl und dem Wahltage eine außerordentlich kurze Zeitverläufe lag.

Den zahlreichen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die in den Wahlvorständen und sonst bei Durchführung der Reichstagswahl ehrenamtlich tätig gewesen sind, spreche ich Dank und Anerkennung aus. In diesem Dank schließe ich neben sämtlichen beteiligten Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden die Deutsche Reichspost, die Deutsche Reichsbahngesellschaft, die deutschen Schiffsahrtsgesellschaften wie alle übrigen Verkehrsunternehmen ein, die zur Erleichterung der Stimmabgabe wesentlich beigetragen haben.

Seule Ueberreichung der deutschen Antwort

DNB London, 31. März. Die deutsche Antwortnote auf die Vorschläge der Heillocarnische wurde im Laufe des Mittwochs vormittags dem englischen Außenminister Eden durch Botschafter von Ribbentrop überreicht werden.

„Z 129 Hindenburg“ Kurs: Brasilien!

Zum ersten Male auch Luftschiff Hindenburg über dem Südatlantik - Wo blieb „Z 128“? „Z 130“ bereits auf Stapel

(1) 1. April 1936.

Vier Tage und drei Nächte sind die beiden deutschen Zeppeline auf ihrer Weltfahrt durch Deutschland ununterbrochen unterwegs gewesen. Ihr Erscheinen war überall, wo das Surren ihrer Propeller ertönte, ein Erlebnis, für das ihnen das deutsche Volk außerordentlich dankbar ist.

Es ist bezeichnend für das Tempo von Friedrichshafen, daß nur ein Ruhetag eingeschoben wurde. Programmgemäß und fahplanmäßig übernimmt nunmehr der neue Zeppelin den Kurs der Südamerikafahrt, der lediglich im Sommer mit einer Reihe von Fahrten nach Nordamerika unterbrochen werden wird. Seine erste Fahrt nach Brasilien ist zugleich die letzte von Friedrichshafen aus, denn wenn er auch noch einmal dort hin zurückkehren wird, ist bereits entschieden, daß etwa von Ostern ab die kommenden Südamerikafahrten ausschließlich von der neuen Halle in Frankfurt a. M. ihren Ausgang nehmen.

Inzwischen ist in Friedrichshafen bereits das nächste Luftschiff „Z 130“ auf Stapel gelegt worden. Die Arbeit geht ununterbrochen weiter. Die Beschleunigung ist auch notwendig, wenn man bedenkt, daß der Bau des „Z 129“ vier Jahre erfordert hat. Nach Mitteilungen Dr. Eckners wird aber die Bauzeit der nächsten Zeppeline sich erheblich vermindern, weil sie grundsätzlich nach dem Modell des „Z 129“ hergestellt werden. In den nächsten Jahren wird also die deutsche Verkehrsflucht von den Luftschiffen „Z 127“ und „Z 129“ bestritten werden. In den vergangenen Tagen ist sicherlich vielfach die Frage gestellt worden, wo denn „Z 128“ geblieben sei. Man wird auch annehmen können, daß außerhalb Deutschlands, wo immer man die beiden Luftschiffe nebeneinander zu sehen bekommt, die gleiche Fragestellung erfolgen wird. Deshalb sei darauf verwiesen, daß „Z 128“ wohl angefangen wurde, aber nicht vollendet worden ist. Die Ursache war die bekannte furchtbare Katastrophe des englischen Seereschiffes über Frankreich. Dr. Eckner bestimmte, daß alle künftigen Luftschiffe mit dem unverwundbaren amerikanischen Gas Seliu als Tragstoff gefahren werden sollten. Infolgedessen wurde „Z 128“ gewissermaßen abgebrochen. Er ist übrigens nicht

der einzige Zeppelin, dem dieses Schicksal beschieden war. Von den 129 Zeppelin-Nummern sind nämlich nur 118 für vollendete Luftschiffe verbaut worden. 91 wurden in Friedrichshafen, 17 in Potsdam und 10 in Staaken erbaut. 11 Luftschiffe wurden nicht ausgeführt, wenn auch ihre Pläne bereits festlagen. In der Regel handelt es sich um die Anwendung von Konstruktionen auf Grund von Verkehrserfahrungen. Da die geplanten oder zum Teil in Bau befindlichen Luftschiffe nicht mehr konstruiert werden konnten, fielen sie als Bauten aus, doch werden sie selbstverständlich als Werkstattnummer weiter geführt.

Mit der Taufe mit Namen ist man zum Kriegsbau zurückgekehrt. Sieben Luftschiffe haben bereits Namen getragen. „Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ werden diese ruhmreiche Ueberlieferung zu Ehren Deutschlands fortsetzen.

Der Start des „Z 129 Hindenburg“

Überraschungsbefuch in Köln

Über Köln

DNB Friedrichshafen, 31. März. Das Luftschiff Hindenburg ist Dienstagfrüh 5 Uhr 28 unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner ersten Südamerikafahrt gestartet. Um 3 Uhr 15 lag das Luftschiff gerüstet für die große Fahrt in der Halle verankert. 55 Tonnen Betriebsstoff, ausreichend für 120 Flugstunden, 50 kg Post, 2,5 Tonnen Proviant, 1500 kg Fracht, darunter ein schnittiger elfenbeinfarbiger Daimler-Doppelwagen, waren im Laufe des Montags an Bord geschafft worden. Nach 4 Uhr trafen Beladung und Fahrgäste in der Halle ein. Die Zollbeamten genötigten ihrer Pflicht. 36 Fahrgäste erlebten die notwendigen Formalitäten und bestiegen durch das Fallreiß das Luftschiff. Es sind außer Presse und Regierungsvertretern Angehörige verschiedener Nationen, Brasilianer, Holländer, Franzosen, Nordamerikaner und Österreicher, an Bord. Prof. Dr. Dietmann aus München, der Berater des Luftschiffbaues Zeppelin in Funtbeilangelegenheiten, Direktor Wronski von der Luftkaut, Grafin Walde, Baronin Leitner, Kommander Bed von der amerikanischen Marine, der schon verschiedene Fahrten im neuen Luftschiff mitgemacht hat, nehmen an der Fahrt als Beobachter teil.

Nachdem die Fahrgäste das Luftschiff bestiegen

Ausmusterung von 38 Berliner politischen Leitern

durch Organisationsleiter Dr. Len.

DNB Berlin, 31. März. In Anwesenheit der Berliner Gauamtsleiter, Gauinspektoren und Kreisleiter fand Dienstagmittag im Berliner Rathaus die Ausmusterung von 38 Berliner politischen Leitern statt, die vom Mai ab auf mindestens ein Jahr, vielleicht auch länger, in der Ordensburg Bogelsang in der Eifel eine grundlegende Ausbildung für ihren verantwortungsvollen Posten in der Partei erhalten werden.

Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Len richtete an die Ausgewählten eine Ansprache, in der er hervorhebt, daß die Ausgewählten vor- und nachher keine Examine ablegen brauchen, die Ordensburg ist jedem Parteigenossen offen. Er müsse im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht seinen Mann gestanden haben und sich als politischer Leiter oder in einer Parteigliederung betätigt haben, um den Beweis zu erbringen, daß er sich nicht gekümmert habe, ehrenamtlich für die Gemeinschaft zu arbeiten.

Wir beginnen damit eine revolutionäre Tat, so sagte Dr. Len, wir öffnen mit den Ordensburgen das Tor zu den höchsten Kerkern, die selbst denen nicht offen stehen werden, die durch die Universitäten gehen, sondern in Zukunft nur von Männern besetzt werden, die ihre Jahre in den drei Ordensburgen der NSDAP, in Bogelsang in der Eifel, am Erdfeldsee in Pommern und in Sontheim im Allgäu gelebt und sich geformt haben. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus wird dort eingeprägt werden und daneben wird ihnen alles gelehrt, was sie zur Erfüllung der hohen und schweren Aufgaben brauchen.

Vorläufig wird die Ordensburg Bogelsang im Mai von 500 Ausgewählten besetzt; die drei Burgen, die übrigens mit allen Errangenschaften der Zeit erfüllt worden sind, können je tausend Parteigenossen aufnehmen, so daß schon heute der Führernachwuchs für die NSDAP als gesichert gelten kann. Swäter finden für die Männer, die als hauptamtliche Kräfte der Partei angestellt werden, noch Ergänzungskurse statt, und sie werden immer unter der besonderen Obhut der höchsten Parteistellen stehen.

Deutsche Gienesoldaten läuten in Palästina

DNB Jerusalem, 31. März. Zur gleichen Stunde wie die Gloden in der Heimat läuteten am Dienstag zur Feier des deutschen Wahlsieges auch die deutschen Kirchen, gloden in Palästina. Von den Türmen der Erlöserkirche in Jerusalem, der Weihnachtskirche in Bethlehem sowie von den Kapellen der Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg und des jüdischen Rastenhauses und anderer deutscher Gotteshäuser erklangen die Gloden und kündeten der Welt, daß das deutsche Volk - einig in seinem Wunsch nach Ehre und Frieden - sich mit einem überwältigenden Bekenntnis hinter seinen Führer Adolf Hitler gestellt hat.

batten, wurde es aus seiner Verankerung gelöst, und die Mannschaften nahmen ihre Plätze an den Tauen ein. Kapitän Lehmann empfing noch die letzten Wettermeldungen und bestieg darauf die Führergondel. Der Kommandant des Graf Zeppelin, Kapitän von Schiller, erschien ebenfalls, um Abschied zu nehmen und beim Start anwesend zu sein. Aus den Fenstern des Fahrgastdecks blickten vergnügt die Fahrgäste und wechselten letzte Abschiedsworte mit ihren Angehörigen. 5 Uhr 20 gab Kommandant Sant von der Führergondel aus das Kommando zur Ausfahrt. Das Schiff verließ am Unterarmt sei-

ne Halle durch das östliche Tor. Die Scheinwerfer beleuchteten den riesigen Silberleib. Das Schiff wurde in die Windrichtung gedreht und aus der Verankerung am Mast gelöst. Nach dem Kommando Luftschiff hoch! hob sich 5 Uhr 28 unter Schreien und Lärmschreien der Luftschiff. Nach einer Rundfahrt über der Stadt verlief das Luftschiff in nördlicher Richtung das Gelände und zog stolz seine Bahn, um überall, wo Menschen leben, zu kündigen, daß Deutschland lebt und an solchen Werken des Friedens schafft.

Der Fahrweg

DNB, Berlin, 31. März. Das Luftschiff Hindenburg wird den Weg über Holland, den Kanal und den Golf von Biscaya wählen, da bisher die französische Ueberfluggenehmigung nicht erteilt wurde.

Ein Vordbericht

Die erste Ozeanfahrt des Luftschiffes Hindenburg. DNB, An Bord des Luftschiffes Hindenburg, 31. März. (Zusammenfassung des Sonderberichterstatters des DNB). Um 10.30 Uhr haben wir bei Roermond die holländische Grenze überquert, nehmen also gerade den Kurs auf den Saag und die Südküste Englands etwa auf der Höhe Londons. Wir schneiden dann die Biscaya und Kap Finisterre, berühren vielleicht Madeira und setzen die Fahrt in südlicher Richtung wie gewöhnlich fort. Die bisherige Reise ging bei sonnigem, windstillem Wetter und ruhiger Fahrt über Schwaben, am Taunus und Westerwald entlang nach Köln. Von dort an wurde es dießig. Die Teilnehmer fühlen sich auf dem Luftschiff schon vollkommen zuhause. Überall wo wir hinkommen — auch in Holland — ist die Bevölkerung in heller Begeisterung über unser stolzes Luftschiff, das volle Fahrt macht.

Über dem Kanal

Englische Anerkennung für den deutschen Luftschiffbau.

DNB, London, 31. März. Das deutsche Luftschiff „Hindenburg“ wurde, nachdem es kurz nach 15 Uhr die englische Hafenstadt Folkestone überflogen hatte, um 15.15 Uhr von Dover aus gestartet, es kam um 16.15 Uhr auf der Höhe von Calturne in Sicht. Schätzungsweise befand sich das Luftschiff in etwa 300 Meter Höhe. Überall eilten die Menschen zu den Kläfen, von denen aus das Luftschiff gut zu bewundern war.

Große Anerkennung soll die „Birmingham Post“ am Dienstag anlässlich der ersten Atlantikreise des „Hindenburg“, dem deutschen Luftschiffbau. In seinem Leitartikel schreibt das Blatt, eine Nation nach der anderen habe den Bau von starken Luftschiffen aufgegeben. Deutschland allein habe niemals gescheitert; und es sei hierzu auch berechtigt. Denn mit seiner einem Ueberwert vergleichbaren Regelmäßigkeit sei Jahr für Jahr der Graf Zeppelin gelungen und die Regelmäßigkeit einer Leistung bedeute einen wirklichen Erfolg.

An der englischen Küste

DNB, An Bord des LZ Hindenburg, 31. März. Der an der ersten Südamerika-Fahrt des LZ Hindenburg teilnehmende DNB-Sonderberichterstatter funkt über die Fahrt entlang der englischen Küste:

Um 14.30 Uhr kommt Ramsgate in Sicht. Da die Luft klar dießig ist, erscheint uns die Küste wie ein dünner Kreidestrich. Wir begegnen dem Frachtdampfer „Westerland“ aus Hamburg. Um 15.10 Uhr richten wir Dover mit seinen weit vorgebauten Wellenbrechern. Ein Schwebendampfer, der in der gleichen Richtung fährt, wird von uns rasch überholt. Unsere Fahrt geht weiter entlang der englischen Südküste. Dampfer grüßen mit Sirenengeheul.

Nach dem Mittagessen wird zum ersten Mal die Rauchaftine zur Benutzung freigegeben. Die Aschenbecher sind mit Wasser gefüllt. Außerdem gibt es nur elektrische Anzündker.

Begegnung auf hoher See

DNB, An Bord des Hindenburg, 31. März. Nach genau 12stündiger Fahrt haben wir zwischen der Insel Wight und Bournemouth den AdS-Dampfer „Oceana“ getroffen, der mit 600 Urlaubern von Madeira kommt. Die Begegnung wurde auf beiden Seiten mit großer Begeisterung aufgenommen. Die AdS-Urlauber grüßten uns mit Lärmschreien und Tippen der Fahnen, während wir mit Sirenen antworteten. Auf dem Zehnwege wurden herzliche Grüße ausgetauscht, dann kam die „Oceana“ außer Sicht. Unser Kurs ist unverändert.

Frankösisches Reliquat

über den Südamerikaflug des LZ Hindenburg. DNB, Paris, 31. März. Der Start des neuen Luftschiffes Hindenburg nach Südamerika veranlaßt den Paris-Midi zu der resignierten Feststellung, daß Deutschland in dem gleichen Augenblick, wo die französische Südamerikapolitik an Bord eines Luftschiffes über den Atlantik schwimmt, weil die französischen Linien nicht über das nötige Material verfügen — die neuen französischen viermotorigen Flugboote wurden wegen technischer Fehler im Hafen zurückgehalten werden — sein neues Riesenschiff nach Brasilien schickte. ... Nach dem Graf Zeppelin, der während der letzten Jahre ohne große Zwischenfälle den Südatlantik überflogen hat, führt der Hindenburg nun eine Propagandaarbeit weiter, in der wir — die Franzosen — uns unserem Konkurrenz unterlegen zeigen.

„Wurmstichige Verträge“

So sagt der französische Senator Caillaux von den Friedensverträgen — für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa

DNB, Paris, 31. März. In der radikal-sozialistischen République beschäftigt sich der ehemalige französische Ministerpräsident und Vorsitzende des Senats, Joseph Caillaux, mit Zukunftsträumen. Er macht sich dabei die Auffassungen des englischen Außenministers Eden zu eigen, wonach Frankreich die noch ungelöste deutsch-französische Frage mit Unvoreingenommenheit und ohne Engherzigkeit in Angriff nehmen müsse. Caillaux macht das wirtschaftliche Elend in erster Linie für alle Streitigkeit verantwortlich und fordert deshalb zu einer wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit der europäischen Völker auf. Frankreich müsse unbedingt zur Herstellung einer solchen Solidarität gelegentlich der Verhandlungen beitragen, die zweifellos nach der Beilegung der augenblicklichen politischen Schwierigkeiten aufgenommen werden müßten. Es sei selbstverständlich, daß die aus solchen Verhandlungen hervorgehenden Abkommen nur zwischen vollkommen gleichberechtigten Völkern abgeschlossen werden könnten.

Ein offener Geist und ein weiter Blick seien dazu notwendig. Vor allen Dingen aber müßten diejenigen, die Frankreich regierten, sich darüber klar werden, daß die Friedensverträge wurmstichig seien; sie seien zum größten Teil zusammengebrochen, und die Mauern dieses Gebäudes von Versailles seien auf Frankreich gestürzt, weil es hartnäckig darauf bestanden habe, sich anständig hinter einem Baum zu schließen, dessen notwendige Zusammenbruch es nicht wahr haben wollte.

Die Generalstabsbesprechungen

Neuter gegen Gerüchte von einer englischen Kabinettskrisis

DNB, London, 31. März. Die Neuter an autenrichteter Stelle erzählt, sind die von einzelnen Blättern, so z. B. dem „Star“, wiedergegebenen Gerüchte über bevorstehende Rücktritte von Kabinettsmitgliedern völlig unbegründet.

Das Weibsbuch über die Locarno-Vorschläge, so betont die Agentur weiter, sei ein Dokument des Kabinetts gewesen, für das das Kabinettsmitglied die Verantwortung trage. Bei sämtlichen Ministern herrsche Übereinstimmung, daß England in Bezug auf Locarno gewisse Verpflichtungen habe. Die Gegenstände, über die Meinungsverschiedenheiten bestünden, hingen mit den Generalstabsbesprechungen zusammen, insbesondere hinsichtlich des Zeitpunktes, der Methode, des Verfahrens und des Umfangs dieser Besprechungen. Aus diesem Grunde sei man bestrebt, im gegenwärtigen Stadium vorläufig vorzugehen, um ein befriedigendes Ergebnis und eine von allen Seiten gebilligte Entscheidung zu erzielen.

Einer der Hauptpunkte, über den zweifellos Einmütigkeit herrsche, sei der, daß das Kabinettsmitglied eine genaue und vollständige politische Kontrolle über die Stabsbesprechungen ausüben und daß der Umfang dieser Besprechungen streng umgrenzt sein müsse. Trotz der beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten unter den Anhängern der Regierung über die sich aus dem Weibsbuch ergebenden Fragen herrsche allgemeine Entrüstung über die Rücktrittsgerüchte, da man der Ansicht sei, daß sie den Zweck verfolgten, im Ausland eine für England nachteilige Wirkung hervorzurufen.

In einigen Regierungskreisen werde nachdrücklich erklärt, daß von gegnerischer Seite versucht werde, unter den Kabinettsmitgliedern Uneinigkeit zu erwecken.

Neuter veröffentlicht diese Meldung unter der Überschrift „Keine Kabinettskrisis“.

Eden bei Baldwin

DNB, London, 31. März. Außenminister Eden hatte am Dienstagvormittag eine längere Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Baldwin.

Lord George gegen militärische Besprechungen

DNB, London, 31. März. Der Landesauschuss des von Lord George geleiteten Aktionsrates betont in einer Entschließung die dringende Notwendigkeit, keine Hindernisse oder Bedingungen aufzustellen, die eine sofortige Erregung der Vorschläge des Führers für eine europäische Regelung verzögern oder verhindern könnten. Der englische Generalstab solle in keine militärischen Besprechungen mit den Stäben anderer Länder eintreten, bevor die Konferenz für eine europäische Regelung stattgefunden habe und das Parlament entscheiden könne, ob sie erfolgreich gewesen sei oder nicht, und wo die etwaige Schuld für ein Scheitern liege.

Neuer Zwischenfall in Fernost

Japaner beschlagnahmen zwei sowjetische Dampfer — Befragung und Fahrgäste verhaftet

Auszug aus dem japanischen Parlament

DNB, Moskau, 31. März. Nach einer Telegrammmeldung aus Tokio ist es zwischen Sowjetrußland und Japan zu einem neuen Zwischenfall gekommen. Nach Moskauer Darstellung sind zwei sowjetische Dampfer, die mit 345 Fahrgästen von Petropawlowsk auf Kamtschatka nach Wladiwostok unterwegs waren, von den Japanern beschlagnahmt worden. Einer der beiden Dampfer war in schweren Sturm geraten. Er hatte einen so erheblichen Brennstoffverlust, daß auf seine Hilfe eine zweite Dampfer mit Kohlen entladen wurde. Auf offener See sei jedoch das Kohlen unmöglich gewesen; deshalb habe man sich um die Genehmigung Japans zum Anlaufen eines japanischen Hafens bemüht. Diese sei angeblich auch vom japanischen Generalkonsul in Wladiwostok erteilt worden, jedoch seien dann die beiden Schiffe von den japanischen Behörden im Hafen Minami unter der Anschuldigung beschlagnahmt worden, ihre Befragungen hätten Spionage getrieben. Die Kapitäne der beiden Schiffe seien verhaftet und nach Amori gebracht worden.

Der sowjetische Botschafter in Tokio hat gegen die Beschlagnahme der Schiffe protestiert und ihre Freigabe verlangt. Von japanischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei Minami um einen geschlossenen Hafen handle, daß die Sowjetrußen die Bestimmungen für die besetzten Zonen verletzt hätten und daß die Kapitäne, die Befragung der Schiffe und die 345 Fahrgäste als verhaftet gelten. Der Zwischenfall hat sich bereits vor zehn Tagen abgespielt.

Geheime Zusammenarbeit Nankings mit Moskau?

DNB, Tokio, 31. März. Die ganze japanische Presse bezeichnet den Abschluß eines Militärabkommens zwischen der Sowjetunion und der Außenmonarchie als einen Vorgang von größter internationaler Bedeutung. Japan werde besonders in Wandlung getroffen, daß die engen Beziehungen zur Außenmonarchie unterhalte. Besondere Beachtung findet das Verhalten Nankings, das anscheinend gegen die tatsächliche Belagerung der Außenmonarchie durch die Sowjets nichts einzuwenden habe. Nanking habe seinerzeit wegen Wandlung Klage beim Völkerbund eingereicht. Es habe Wandlung bis heute auch noch nicht anerkannt. Die Presse glaubt daraus schließen zu können, daß Nanking im Geheimen im Einverständnis mit Moskau handle und daß Nanking sich der Front gegen Japan angegeschlossen habe.

Blutige Zusammenstöße in Mexiko

15 Todesopfer

DNB, Mexiko, 31. März. Wie die Blätter melden, kam es in Ciudad Guaymas zu Zusammenstößen zwischen Katholiken und der vom Unterstaatsminister zur Förderung des sozialistischen Unterrichts entsandten Kommission. 15 Personen wurden getötet, 14 verletzt. — Die Kommission hatte am Sonntag in der Pfarrkirche einen Propagandavortrag gehalten und war am Schluß der Veranstaltung von der Menge, die mit Knüppeln und Meißeln bewaffnet war, überfallen worden. Präsident Cardenas ist am Montag in Ciudad Guaymas eingetroffen, um die Vorgänge aufzuklären.

Locarno-Konferenz noch vor Ostern?

DNB, Paris, 31. März. Wie das Oeuvre erfahren haben will, soll der französische Botschafter in London am Montag beim Foreign Office vorstellig geworden sein, um den Wunsch des Quai d'Orsay zum Ausdruck zu bringen, noch vor Ostern eine Konferenz der Locarnomächte einzuberufen. In Paris, so erklärt das Blatt, wüßte man in der Lage zu sein, der französischen Öffentlichkeit noch vor den Wahlen eine genaue Auslegung der französischen Politik zu geben.

Italienischer Vormarsch im Aufsa-Gebiet

DNB, Rom, 31. März. Der italienische Vorgesandte Nr. 169 hat folgenden Bericht: „Marshall Badoglio telegraphiert: Unsere Truppen, die von Afab und Beisul den Vormarsch angetreten haben, haben nach einem

Bekanntnis verpflichtet!

(1) 1. April 1936

Das deutsche Volk hat ein Bekanntnis zum Führer abgelegt, das allein schon in seinen Ziffern beispiellos in der Geschichte aller Abstammungen dasteht. Mit Millionen und Millionen dieses außerordentlichen politischen Ereignisses nicht erschöpft. Der Kern liegt auf einem Gebiet, das von vielen Deutschen erst jetzt erkannt worden ist.

Der tiefste Sinn des Nationalsozialismus besteht darin, das ganze Volk aus den Eigenbezirken des gewissermaßen privaten Zuschauers und Zeitgenossen herauszureißen und es politisch zu aktivieren. Nicht wie früher eine Partei oder auch eine Opposition als politischer Faktor in die Zirkel der Taten- und Außenpolitik eingestiegen wurde, sondern das ganze Volk in seiner Millionenfamilie soll eine Stütze der Politik der Reichsregierung sein. Es kam also darauf an, diese 67 Millionen Deutsche in die richtige d. h. einzig denkbare Reaktion auf Schicksalsfragen des Reiches und des Volkes zu bringen.

Das ist geschehen. Der Wahlspruch enthält keine einzige Parole mehr gegen irgend einen innerpolitischen Gegner oder eine politische Doktrin. Er wurde zum ersten Mal positiv bestritten mit den Taten und Erfolgen des dreijährigen nationalsozialistischen Aufbaues. Das der beispiellose Erfolg damit errungen wurde, ist der anschaulichste Beweis für die Richtigkeit dieses Weges. Das ist eine der wichtigsten Lehren dieser Wahl: Die Gemeinschaft bedeutet für uns Deutsche tatsächlich alles. Der Parteien- und Interessententumult der Vergangenheit ist endgültig überwunden.

Das bedeutet weiter, daß der innerpolitische Kampf als solcher nunmehr der Vergangenheit angehört, die letzten vielleicht hier und da noch bestehenden Hemmnisse zum Neubau des Reiches sind beseitigt. Er steht, und er braucht nur noch in seinen einzelnen Räumen besetzt zu werden. Nach außen hat die Rundgebung eines einheitlichen Volkswillens Klarheit und Wahrheit erbracht, an der durch keinerlei Sophisterei irgendwelches gedanklich oder verdrängt werden kann. Daraus ergibt sich aber des weiteren die Verpflichtung, bei aller inneren Genugtuung und stolzen Freude nicht auf den Vorbereden des Tages auszurufen. Die Arbeit geht weiter, und zwar nun erst recht aus dem Gefühl der inneren Stärke der Nation.

Vier Monate trennen uns noch von der Olympiade. Dieses Deutschland, das jetzt der Welt den Beweis seiner inneren Kraft und Stärke gegeben hat, wird dann Zehntausenden von Besuchern aus der ganzen Welt zeigen müssen, wie es in seinem Innern aussieht. Wir haben nichts zu verbergen. Jeder kann bei uns frei und ungehindert schauen und forschen, wobei wir uns gar nicht scheuen, zuzugeben, daß manches noch anders und besser gemacht werden kann! Was wir aber wollen, ist die Erreichung des Ideals, das dem Führer voranschwebt, für das er sein Leben und seine Arbeit einsetzt: Ein sauberes, anständiges, arbeitames und friedliches Deutschland!

Die kommenden vier Monate werden Wochen und Tage unablässiger Arbeit und Kraftanstrengung sein. Wir wollen unseren Gästen gewiß einen würdigen Empfang bereiten, aber mit Taten und Ehrenworten, Gärten und Blumen allein ist es nicht getan. Was wir nunmehr noch lernen und betätigen müssen, ist der Stil des Deutschen in Haltung und Wort. Das Bestreben zum Führer enthält zugleich die ethische Verpflichtung, sich seiner Arbeit würdevoll zu zeigen. Menschlichkeit und Mäßigkeit, die bereits bei dieser Wahl verstanden, dürfen nicht wieder aufhören. Gemeinschaftsarbeit kann nur auf dem Boden wirklichen Gemeinheitsgefühls gedeihen. Dessen wollen wir uns stets bewußt sein und danach wollen wir nun erst recht handeln!

anstrengenden Marsch von 350 km, der sich nicht nur durch die glühende Hitze, sondern auch durch das felsige Gelände und das vollkommene Fehlen aller Versorgungsbedingungen streckenweise besonders schwierig gestaltete, die Stadt Sardo erreicht und besetzt, das in der Nähe des Flusses Anaf gelegene Herz des Aufsa-Gebietes. Die Bevölkerung des gesamten Gebietes hat die Besetzung mit Freude aufgenommen.

Im westlichen Abschnitt der Nordfront besetzten unsere Truppen am 28. März Abi Remos. Andere Einheiten setzten den Vormarsch südlich von Debarel fort und erreichten Dacua.

Die Luftwaffe führte an der gesamten Front Bombenabwürfe und Erkundungsflüge durch.

Die Italiener besetzen das Sultanaufsa. DNB, Asmara, 31. März. (Rom Kriegsberichterstatter des DNB). Nach einem wochenlangen Marsch durch die Vanat-Wüste besetzten italienische Truppen das ganze Sultanaufsa, das etwa 350 km südwestlich von Afab liegt. Die Truppen wurden bei ihrem Marsch durch 25 Flugzeuge verproviantiert und durch Flugzeuggeschwader gegen feindliche Angriffe geschützt. Die Bevölkerung von Aufsa ist größtenteils islamisch und war dem Negus stets feindselig gesinnt. Das Gebiet, das 1896 von Menelik erobert worden war, ist etwa 250 km breit.

Brühl und Umgebung

Brühl, 1. April 1936.

!! April. Der wetterwendigste von allen Jahresmonaten ist angebrochen. Wie vordem, so haben wir auch jetzt zu erwarten, daß er in stetem Wechsel heitere und trübe Tage, Sonnenschein und Regen, warme und kalte Witterung bringen wird. In der Unbeständigkeit des Aprilwetters gründet das Sprichwörtliche: „In den April schiden“, der jeden narrt, der aus dem zeitigen Stande der Witterung Erwartungen auf die kommende schöpft. Geschichtsforcher sagen allerdings, der Ausdruck „April-narr“ sei aus Frankreich herübergekommen. Dort war auf dem 1. April zur Ordnung des Münzweins ein Münztag ausgeschrieben, der aber nicht zustande kam; die sich dazu eingefunden hatten, mußten unverrichteter Sache zurückgehen, sie waren „Aprilnarren“.

Der Schoß der Erde hat sich jetzt erschlossen, um die Saaten aufzunehmen und den in ihr schlummernden Gebilden und Keimen die Bahn zum Lichte freizugeben. Auch allen lebenden Wesen, die wegen der Unbilden der rauhen Jahreszeit Wärme und Schutz in Baumrinden, Mauerspalten, abgefallenen Laub, in Ritzen, in hohlen Stämmen usw. fanden, öffnet der April die Kletterpforten zum fröhlichen Genuß der Leizesfreuden. Wahrlich, er führt seinen von „aperire“ (öffnen) gebildeten Namen mit Recht. — Der April wird auch Ostermond genannt, da das hehre Fest der Auferstehung des Heilandes meist in diesen Monat fällt. Die dem Feste vorangehende Woche ist die Karwoche, die kostbare, teure Gnaden- und Liebeswoche, in deren zweiten Hälfte die Gloden verblühen und bedeutame, sinnreiche und stimmungsvolle Gottesdienste die Gläubigen zum Verlesen in das bittere Leiden und Sterben des Heilandes führen sowie zum Freudentag der Auferstehung hinführen.

!! Die Natur im April. Der Monat März hat in diesem Jahre da draußen mächtig gearbeitet. Im April geht das Blühen weiter. Die Wiesen werden bunter mit jedem Tag. Welch seltsames Blühen steht da beiseiten im immer höher aufstrebenden Wiesenrasen? Man möchte an eine kleine weiß-schneefarbene Hyazinthe denken, aber es ist eine Wiesenorchidee, das gemeine Anabenkraut. Orchis Morio, oder auch das schöne, breitblättrige Orchis latifolia. Bei den Orchideen denken wir wohl an die phantastischen, bizarren Arten der fremden Zonen, wie sie uns die Treibhäuser unserer Züchter liefern. Dagegen können unsere heimischen Anabenkräuter, unsere Wiesenorchideen, nicht auskommen. Und doch bergen auch sie nicht nur stille Schönheiten, sondern auch Wunder der Einrichtungen in sich, die sich nur dem Schaulustigen, Wissenden offenbaren. Es sind dies die Einrichtungen im Bau des Inneren der Blüten, die zum Zwecke der Fremdbestäubung geschaffen sind.

Diese Blumen zeigen schon, daß der Farben jetzt mehr werden. Das Violettblau hat sich dem Weiß und Gelb des frühen Frühlings angefügt. Blau blüht der Ehrenpreis, der Gumbderrmann, das Veilchen, das Sinngrün, das nicht nur im Garten wächst, sondern auch wildwachsend anjutreten ist. Die Pflanzen müssen mit dem zunehmenden Massenblühen darauf bedacht sein, daß ihre Blüten nicht von den Insekten, die nun eifrig nach Honig suchen und gleichzeitig die Fremdbestäubung besorgen, übergangen werden. Also locken sie sie durch auffälligeren Farben, die bei ihnen das Wirtshausschild bedeuten, heran.

Ein anderes Blühen wird von allen Menschen wohl mehr als je mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet und verfolgt: das Blühen der Obstbäume und -sträucher. An den Johannis- und Stachelbeeren erscheinen die grünen Blüten, die Pfirsichbäume sind mit reizendrosa Blütenmengen überschüttet, weißlich stehen die Aprikosenpalme an den Mauern mit dicken, weißen Blütenballen, die Birnbäume blühen, die Apfelbäume ... Unsere Hoffnungen auf ein reiches Obsternte steigen ...

!! Pfirsichblüte. „Es hauchen Engel die Knospen an/ So heimlich und so leise! — / Da springen alle Knospen auf, / Da grünet jedes Reis.“ — Ueber Nacht hat sich dieses Wort Dieffenbachs am Pfirsichbaum erfüllt; hellpurpurne Blüten schmücken ihn, den Menschen und summenden Tierchen zur Freude. Besonders zauberhafte Bilder schafft die Blütenpracht in Gegenden, wo zahlreiche Pfirsichbäume gruppiert sind, wie in der Pfalz, am Oberrhein, wo dann ganze Landschaften wie mit Rosa übergoßen erscheinen. — Der Pfirsichbaum stammt, worauf auch der Name der Frucht deutet, aus Persien, denn Malem persicum, Pfirsich oder Pfirsich heißt persischer Apfel. Auch im Gebiete des südlichen Himalaya und in China war seine Heimat; heute noch wächst er dort in den Wildnissen. Aus den eroberten Ländern wurde der Baum nach Italien und von da nach Griechenland, Gallien und nach Deutschland eingeführt. Besonders fand er wie andere Obstbäume die sinnigste Heimstätte in den Klöstern. „Wo hätte er auch wohl eine verständnisvollere Wartung und Pflege finden sollen, als hinter den stillen Klostermauern! Den Klosterbrüdern verdanken wir die ersten Anfänge der Formobstzucht, auch das Geheimnis, vollkommene Ausbildung der Früchte zu erzielen. Nicht allein das Fruchtfleisch der Pfirsich wurde von unsren Voreltern genossen; sondern auch die Kerne, Blätter und Blüten des Baumes, die als Heilmittel gegen Husten und

andere Krankheiten hoch geschätzt waren. „Zum Husten gut, zum Miß rosin sein böse und mahnen die niern von Unsiel los“ heißt es in der Schola Salernitana. In Italien und Dalmatien wird heute aus den Kernen ein feiner Likör (persido) hergestellt, desgleichen eine schwarze Malerfarbe. — Das vergangene Jahr brachte eine außerordentlich spärliche Obsternte; um so größer ist heute der Wunsch, daß der Himmel nunmehr die durch den reichen Braut-schmuck der Bäume erweckten Hoffnungen erfüllen, und die Blüten vor bösem Frost bewahren möge. Ziehen wir um gnädigen Schutz des hellpurpurnen Frühlingswunders.

!!! Der Brühler Schloßpark ist von heute ab von morgens 7 Uhr bis abends 20 Uhr geöffnet, was von den steten Besuchern sehr begrüßt wird.

!) Für Kraftverkehr freigegeben. Der Regierungs-Präsident teilt mit:

Ich gebe vom 1. April d. J. die Kraftwagenstraße Köln-Bonn wiederum versuchsweise für den Kraftverkehr bis zum September einschließlich frei. Scharfe Kontrollen werden in dieser Zeit gestellt können, ob von den Kraftfahrern die nötige Straßen-disziplin und Rücksicht auf den Kraftwagenverkehr gezeigt wird. Ich mache nochmals besonders aufmerksam auf das Verbot, den Trennungstreifen in der Mitte der Autobahn auch beim Ueberholen zu überschreiten und auf das Einhalten der in der Fahrtrichtung rechts neben der Ueberholungsbahn liegenden Fahr-

Gemeindeabende auf dem Lande

Immer mehr wächst das Verständnis für die Notwendigkeit des Interesse und die Anteilnahme der Bürgerchaft an der Entwicklung der Gemeinde, ihrem Emporblühen und Gedeihen: zu weiden, für die von der Gemeindeverwaltung getroffenen Maßnahmen um Verstehen und Unterstützung zu werben. Am leichtesten ist dies natürlich noch auf dem Lande möglich. Landrat Dr. Parisius beschreibt in Heft 6 der „Landgemeinde“, dem Organ des Gemeindetages für ländliche Selbstverwaltung, eine praktische sehr wirksame Methode durch Gemeindeabende diese Anteilnahme zu wecken und laufend lebendig zu erhalten:

Es liegt durchaus im Sinne unserer neuen kommunalen Gesetzgebung, so bemerkt er eingangs, die Deffentlichkeit über den Gang der Verwaltung zu unterrichten. Die Ausführungsanweisung zu § 32 der Deutschen Gemeindeordnung macht dem Bürgermeister zur Pflicht, für die Unterrichtung der Bürgerchaft über alle wesentlichen Vorgänge in der Verwaltung Sorge zu tragen. Noch mehr aber als das geordnete Wort wirkt bekanntlich auf viele Menschen das Gesprochene und das führt zwangsläufig zu dem Gedanken, von Zeit zu Zeit in den Gemeinden, vor allem in den Landgemeinden Gemeindeabende stattfinden zu lassen, in denen die Bürgermeister über die wichtigsten Ereignisse und Erfolge der Verwaltung in der letzten Zeit berichten. Rein staatspolitisch betrachtet sind solche Abende nicht nur geeignet mancherlei Mißverständnisse, mancherlei Verärgerung und Mißtrauen aus der Welt zu schaffen, sondern sie wirken auch stark propagandistisch für die nationalsozialistische Wiederaufbauarbeit. Gerade in den Ergebnissen einer gutgeleiteten Gemeindeverwaltung — so betont Landrat Dr. Parisius sehr zu Recht — liegt in dieser Hinsicht äußerst wertvolles Material. Es muß nur für die Propaganda entsprechend ausgewertet werden. Dazu gehört, daß die Darstellung sich nicht in einem Vorlesen von öden Zahlenreihen erschöpft, sondern daß die Darstellung in einer dem ländlichen Verständnis angepaßten, möglichst plastischen und anschaulichen Form erfolgt. Nur solche, durch Zahlen belegte bildliche Darstellung ist geeignet, auch dem übelsten Mederer jeglichen Wind aus den Segeln zu nehmen, ihn eben-togar vom Gegenteil zu überzeugen. Deshalb

muß ein solcher Abend unbedingt mit Lichtbildern ausgestattet sein. Ein Vortrag mit Lichtbildern zieht erfahrungsgemäß schon an mehr als ein gewöhnlicher Vortrag.

Was soll nun, so fragt Dr. Parisius bei einem solchen Abend dargestellt werden und wie soll es dargestellt werden? Zunächst empfiehlt es sich in anschaulicherweise die heutige Gemeindeverfassung zu kennzeichnen (in Form einer graphischen Darstellung), wobei sich ein Rückblick auf die frühere Gemeindeverfassung empfiehlt.

Ein besonders dankbares Propagandamaterial für die nationalsozialistische Verwaltung enthält die Entwicklung der Wohlfahrtsfürsorge. Der Rückgang der Wohlfahrtserverschlofen wird auch hier möglichst nicht nur in Zahlen, sondern auch in Bildern dargestellt. In einem besonderen Bild zeigt man wiederum nicht nur in Zahlen, sondern am besten in Gestalt einer Kurve den Rückgang der Wohlfahrtskosten und wie sich infolge dieses Rückgangs nunmehr auch das Verhältnis von Arbeitslosen zu den Steuerzahlern in der Weise vergrößert, daß die Lasten immer mehr auf breitere Schultern gelegt werden, so daß der Einzelne nicht annähernd so stark belastet wird wie früher. In denjenigen glücklichen Gemeinden in denen man bereits zu einer Senkung der Steuern nach Abtragung der Schulden und Bereitstellung der erforderlichen Rücklagen gelangt haben, empfiehlt es sich auch diesen Vorgang möglichst lebendig zu gestalten.

Die Gemeindeabende auf dem Lande sollen aber auch noch in anderer Weise die Arbeit der Gemeindeverwaltung zum Ausdruck bringen. Deswegen wird man die Nachweisungen auch noch durch einige Lichtbilder aus der Arbeit der Gemeindeverwaltung ergänzen und beleben. So zeigt man z. B. in 2 Bildern wie der Dorfteich früher aussah und wie er jetzt aussieht oder die Dorfstraße in ihrem jetzigen und früheren Zustand. — Des weiteren sind solche Gemeindeabende hervorragend geeignet, die landschaftlichen Schönheiten, die häufig dem Bewohner gar nicht genügend aufgegangen sind, vor Augen zu führen, ebenso aber auch die landschaftlichen Hässlichkeiten, die der Beseitigung bedürfen.

bahn. Die endgültige Freigabe der Autobahn für den Kraftverkehr wird von den Erfahrungen der nächsten Monate abhängen.

!! Reichsnährstand. Kreisbauernschaft Köln. Einladung zum Schulungsabend der Fachschaft Gartenbau innerhalb der Kreisbauernschaft Köln am Freitag, dem 3. April 1936, 19 Uhr, im Lokale Rothenhof, Köln-Deutz, Deutz-Keller Straße 27. Die Tagesordnung sieht außer Geschäftliches einen Vortrag von Studienrat Dr. Gerresheim über „Die Pflanze als Erfinder“ mit Lichtbildern, u. einen Vortrag von Pg. Dr. Richter vom Trennhafen der Arbeit über „Kameradschaft und Betriebsgemeinschaft“, vor.

!! Wann sind die Aprilscherze aufgefunden? Ueber das Aufkommen der Aprilscherze und das „In-den-April-schiden“ sind schon die verschiedensten Ansichten geäußert worden. Als ziemlich sicher kann aber doch angenommen werden, daß Vorgänge aus den ältesten Zeiten mit anderen Aprilscherzen keinen Zusammenhang haben. Denn im alten Indien und im alten Rom ähnliche Hänseleien üblich gewesen sind, so haben diese mit den heutigen Aprilscherzen kaum etwas zu tun. Jedenfalls waren sie bei den alten germanischen Völkern nicht bekannt. Wie es scheint, sind die Aprilscherze in Frankreich aufgefunden und zwar im 16. Jahrhundert. Vielleicht ist die Erklärung nicht unrichtig, die man über die Entstehung der Aprilscherze in Frankreich gegeben hat. Danach wurde im Jahre 1564 der Neujahrstag vom 1. April auf den 1. Januar verlegt. Nun konnte man auch am 1. April keine Neujahrsgeschenke mehr geben und soweit dies doch noch nicht ganz weggelassen, wurden scherzhafte Gegenstände verteilt oder solche, die wegen ihres geringen Wertes zu Spottereien Veranlassung gaben. Auch das In-den-April-schiden mag bei dieser Gelegenheit entstanden sein. Von Frankreich drangen diese Scherze noch im 16. Jahrhundert nach Deutschland und England ein, in Italien wurden sie im 17. Jahrhundert bekannt, in Rußland wird von ihnen erst im 18. Jahrhundert berichtet.

Einführung eines Flaschenpfandes

Die Bezirksgruppe Rheinland der Wirtschaftsgemeinschaft Brauerei teilt mit: Laut gesetzlicher Anordnung muß vom 1. April 1936 an beim Verkauf von Bier, Limonaden und Selterswasser in Flaschen, sowohl an Wirte, Einzelhandelsgeheimnisse, sonstige Wiederverkäufer wie auch an Private, ein Flaschenpfand in Höhe von mindestens 10 Pfennig je Flasche erhoben werden. Bei Rückgabe der Flasche wird das Flaschenpfand selbstverständlich zurückgezahlt oder gegen neue Flaschen verrechnet. Die Flaschen, die nach dem 1. April ausgegeben werden, sind auf besondere Weise gekennzeichnet, so daß für Flaschen, die vor dem 1. April 1936 in Verkehr gebracht worden sind, die Rückzahlung des Flaschenpfandes nicht in Frage kommt. Die Richterhebung des Flaschenpfandes wird in jedem Fall mit Ordnungstrafe, die unter Umständen sehr hoch sein kann, belegt.

Kameradschaft Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65 Köln.

Aus Anlaß der beabsichtigten Autofahrt zur Champagnefront findet am Sonntag, dem 5. April, nachmittags 16½ Uhr im Hotel-Restaurant Bayerischer Hof, Köln, an der Rechtschule 6 eine Sonderveranstaltung mit Damen statt, in welcher u. a. auch der Film von unserem Regimentstag im Juli 1935 vorgeführt werden soll. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Briefkasten

Marianne Brühl. Die Seeweiherwiese im Schloßpark hat einen Flächeninhalt von 260 mal 150 Meter = 39 000 Quadratmeter. Bei einer Unterbringung von 4 Menschen auf jedes Quadratmeter böte die Wiese Platz für 156 000 Personen.

Ernst Sch. Wenn Sie ein gegenseitiges Testament gemacht haben, erbt der überlebende Ehegatte ohne jede Einschränkung. Die Geschwister, Neffen und Nichten können einen Pflichtteil nicht verlangen.

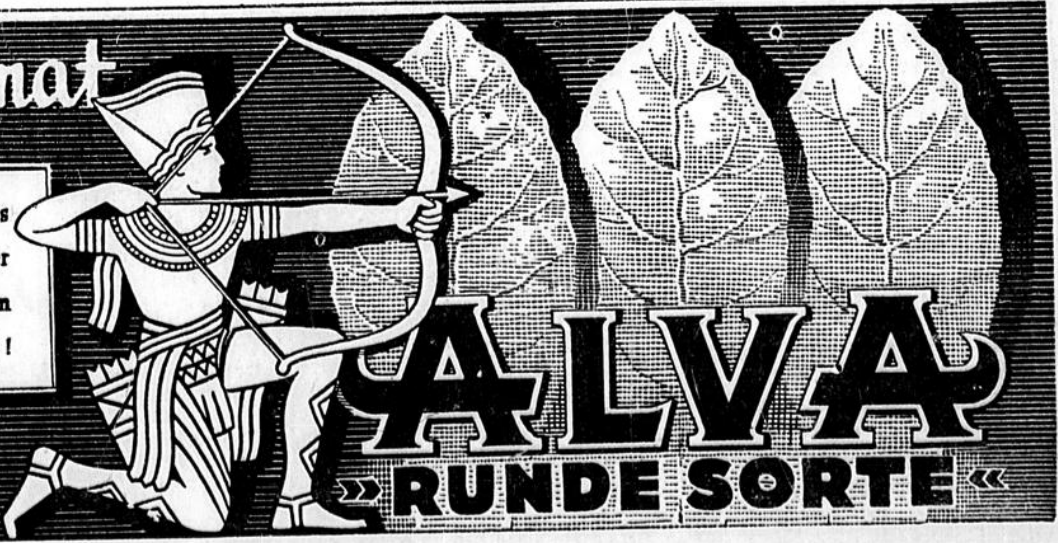
Das festgefüllte, runde Format



der ALVA-RUNDE SORTE entwickelt ein besonders volles Tabak-Aroma, dessen ausgeprägt würziger Charakter auf die Verwendung von macedonischen Provenienzen aus der hervorragenden Ernte 33 zurückzuführen ist!

3 1/3

DICK OHNE RUND



Gespielter Ernst

Filmschöpfung von Udo Wolter

Lampen umbauen! Aufnahme Nummer.

Utenhoff, der Hilfsregisseur, schreit die Nummer des nächsten Bildes in das aufklingende Stimmengewirr und tritt dann zurück. Jetzt hat er Ruhe. Die große Szene mit der Westenkamp, die vor einigen Tagen von ihrem zwanzigjährigen amerikanischen Aufenthalt zurückgekehrt ist und heute bereits wieder bei ihnen filmen wird, übernimmt Elmenried selber.

Peter Elmenried hat den Kopf ein wenig gesenkt und starrt vor sich hin. Utenhoff betrachtet ihn von der Seite. Weiß der Teufel, was in Peter geschehen ist. Erst hat er sich nach Regie gerissen, zwei andere vorteilhaftere Angebote abgelehnt und jetzt... — „Müde, Peter?“

Der blüht auf und schüttelt den Kopf. Aber sein Gesicht ist so verschlossen und verändert, daß Utenhoff unwillkürlich einige Schritte näherkommt. Aber da hat auch Elmenried bereits das Sprachrohr in der Hand.

„Welche Szene, Fred?“ — „Achtzehn.“

„Ich habe das mir eben überlegt. Ich nehme eine Veränderung vor. Wir spielen zuerst die Serie von 68 bis 80.“

Aufstehend fügt sich Utenhoff. Seine mächtige Stimme hallt durch das Atelier. Aber schließlich ist es ja egal, welche Szenen die Westenkamp zuerst erledigt.

Die Leute unten sind noch bei dem Umbau, als Hildegard Westenkamp eintritt. Utenhoff sieht sie zum ersten Male, kennt sie bisher nur von der Leinwand. Aber er sieht sofort, daß die Bilder nicht gelogen haben. Versteht hübsches Mädel das.

Hinter ihm die ruhige Stimme Peters: „Geh runter, sag ihr, „Guten Tag“, Fred. Ich habe hier noch zu tun. In zehn Minuten können wir anfangen.“

„Könntest mir keinen größeren Gefallen tun,“ grinst Utenhoff. Bald darauf sieht ihn Elmenried bereits im Gespräch mit der Diva. Er hat bereits gestern mit ihr gesprochen. Es waren da einige Änderungen im Manuskript notwendig...

Er betrachtet sich flüchtig in einem der großen Spiegel, die für die kommenden Aufnahmen bereitstehen. Dann lächelt er ein wenig vor sich hin.

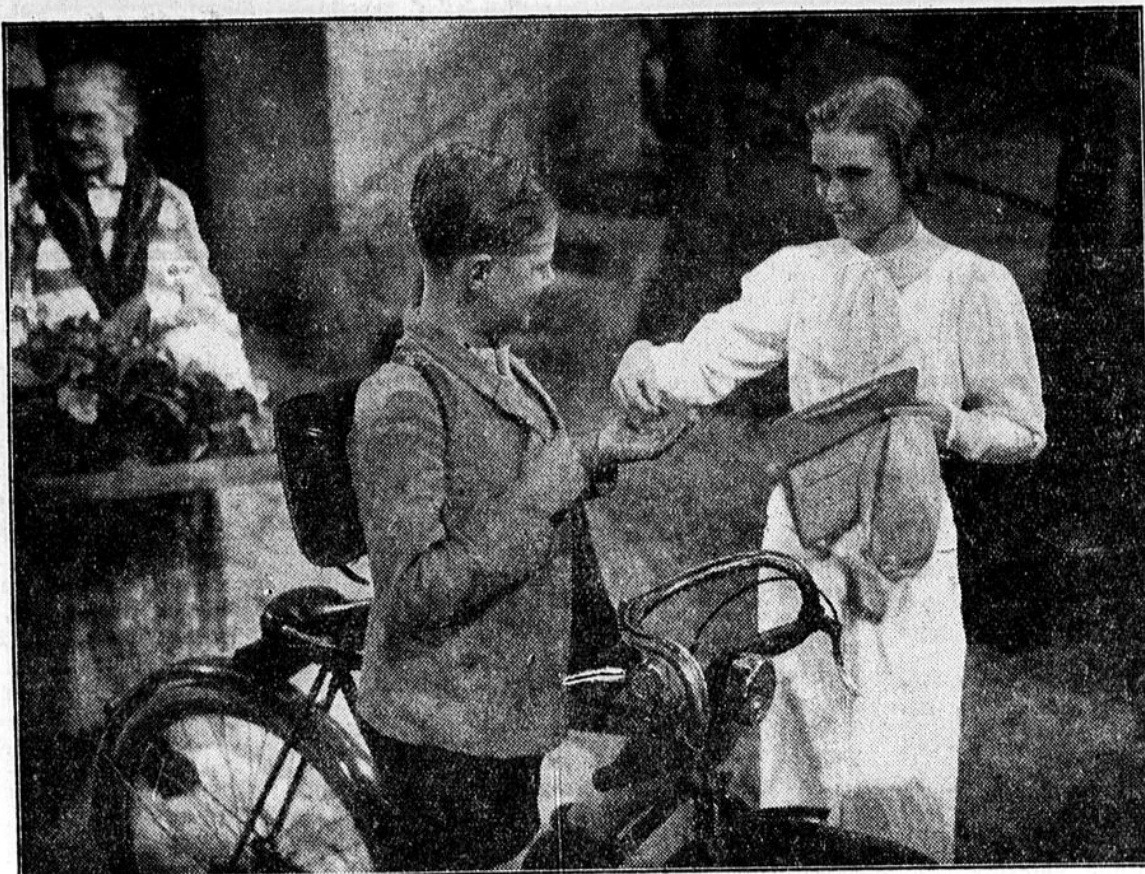
Die Begrüßung ist sehr kurz. Hildegard Westenkamp sieht einen Augenblick dem Manne nach, der die letzten Vorbereitungen für die Aufnahme trifft. Aber dann ist auch sie bei der Arbeit.

In einer Ecke sitzt Utenhoff und unterhält sich mit ihrem Gegenüber, einem jungen, begabten Kerl, der hier zum ersten Male herausgestellt wird. Bei den Statisten herrscht natürlich, wie üblich, die größte Verwirrung.

Die Lampen blinken auf. Eine Abschiedsszene in einem kleinen Kaffee. Aber natürlich findet man sich später, wenn die entsprechenden Hemmnisse und Mißverständnisse aufgeklärt sind.

Man könnte einmal etwas Neues erfinden — denkt Utenhoff. Immer der gleiche Rhythmus. Und mit den wenigen Sensationen ist auch nicht viel los. Aber Peter wird schon etwas daraus machen. Daß er sich gerade nach diesem mittelmäßigen Stück gerissen hat. Vor ihm brechen erregte Stimmen los. Er sieht auf. Gleich darauf erschaffen die Lampen.

„Wir müssen wiederholen,“ sagt Peter Elmenried. „So wie Sie das spielen, Brookmann, geht das nicht. Sie weinen ja fast. Man weint doch nicht, wenn man sich trennt. Und auch Sie, gnädiges Fräulein, ein wenig gefährter. Sie zerbrechen ja vor Kummer. Wir wollen hier aber doch Wirklichkeit geben und keine überalterte Romantik.“



Klein-Hänschen — und seine »große« Schwester

Photo Ufa M

„Es ist ein Abschied für das Leben,“ sagt Hildegard Westenkamp. „Benachteiligt glauben es die jungen Leute. Und sie haben sich sehr geliebt.“

Peter Elmenried blättert einen Augenblick in dem Drehbuch. Seine Finger suchen die Zeilen herab. Fred Utenhoff versteht nicht ganz, warum er das tut.

„Das glaubt man immer, Fräulein Westenkamp. Das glauben alle jungen Leute. Aber Sie sind doch auch nicht bei jedem Abschied zerbrochen...“

Utenhoff preßt ein wenig die Lippen zusammen. Er schämt sich für den Freund. Peter war doch sonst nicht so geistlos.

Mit einer leichten Handbewegung weist Peter Elmenried das kleine, verlegene Schweigen fort.

„Ich möchte Ihnen, Brookmann, Ihre Szene einmal vorspielen. Nur andeuten wenigstens. Fräulein Westenkamp wird dann auch verstehen, wie ich es meine.“

Brookmann will aufbegehren, doch dann tritt er zurück. Noch ist er nicht so weit, daß er sich so etwas erlauben darf. Und außerdem — die Westenkamp hat zugestimmt. Aber wie sie dabei lächelt. So hilflos... so erschrocken... Da scheint ja der Elmenried mit seiner häßlichen Bemerkung etwas Schönes angerichtet zu haben. Wie unangenehm der Kerl heute überhaupt ist.

Großleid begibt er sich zu Utenhoff. Peter Utenhoff hat sich halb emporgereckt. Mit vorgeneigtem Oberkörper starrt er in die Szene. Auch Brookmann hat sich erhoben. In dem Atelier ist es totenstill wie bei einer Großaufnahme. Nur die Stimmen der beiden Spieler stehen klar und scharf im Raume.

„Wir werden uns kaum wiedersehen,“ sagt Peter Elmenried. „Ich glaube es nicht. Du bist ehrgeizig und ich bin es. Und überall sind wir uns im Wege. Darum müssen wir uns trennen, trotz aller Liebe. Du hast es ja auch so gewollt.“

Die Frau nickt. „Ich habe es gewollt.“ Ihre Stimme ist sehr leise. „Weil du es verlangtest. Du wolltest doch frei sein, wenn du es auch zuerst nicht sagtest. Da bin ich dir dann zuvorgekommen. Weil es mein Stolz nicht anders vertragen. Und bin dann meinen Weg gegangen.“ Und in das Schweigen sagt sie hart: „Ich bin sehr weit gekommen, weiter als ich es dachte...“

„Eine Meisterleistung,“ flüstert Brookmann. „Und Elmenried! Schauspielerei hätte der werden sollen.“

Er spürte die harte Hand des anderen auf der Schulter.

„Es steht so nicht im Manuskript. Seien Sie still. Um Gotteswillen seien Sie still. Was das nur ist...“

Peter Elmenried hat den Kopf gesenkt. Seine Hände liegen hart um den schmalen Tisch.

„Vielleicht hast du recht. Ich weiß es nicht mehr so genau. Wer will sich Rechen-

schaft geben über seine Gefühle und Pläne damals. Aber man lernt zu im Leben. Und die Erkenntnisse ändern sich...“

„Aber die Erinnerung bleibt.“ Die Stimme der Frau treibt Elmenried zurück. Doch dann jagt er mit einem Sprunge vor. Mit einem scharfen, kurzen Griff reißt er den Tisch beiseite.

„Peter!“ brüllt Utenhoff. Seine Stimme zerreißt den Bann. Elmenried bleibt stehen, streicht sich das Haar aus der feuchten Stirn. Er sieht herab auf die Frau, die zusammengeknallt in dem Sessel sitzt. Einen Augenblick wartet er, dann wendet er sich ab.

„Ihr habt euch wirklich ein wenig heftig eingelassen,“ sagt Utenhoff.

Er beugt sich über die Frau, die mit geschlossenen Augen verharrt: „Vielleicht gehen Sie in Ihre Garderobe. Es wird Ihnen gut tun.“

„Wer hat die Ausstattung entworfen... zu diesem Raum...?“

„Peter Elmenried,“ antwortet Utenhoff kurz.

Er sieht den langen Blick, den Hildegard Westenkamp dem Manne nachschickt. Und da hat er schon wieder sein gutes, ein wenig spöttisches Lächeln. „Sie müssen schon die Störung entschuldigen. Aber es war wohl besser so.“

Nachher geht er dann zu Peter Elmenried. Er findet ihn mit Tränen in den Augen, in eine einsame Ecke verkrochen. „Sie zerbrechen sich ja vor Kummer,“ sagt er grimmig. „Wir wollen hier aber doch Wirklichkeit geben und keine überalterte Romantik.“ Und leiser fügt er dann hinzu: „Darum läßt dich Fräulein Westenkamp auch in ihre Garderobe bitten...“

Fehlgeschlagen! / Von Heinz Weibezahl

Pietro Cordes hatte seine Strafzeit als Deportierter hinter sich. Mit 22 Jahren schon hatte man ihn wegen eines kleinen Deliktes nach Südamerika verbannt. Seine zehn Jahre Verbannung verbrachte er ohne auch nur eine einzige Zusage zu erhalten. Nun war er frei, mußte aber die geistlichen zehn Jahre als Kolonist noch verweilen, ehe er daran denken konnte, nach Europa zurückzukehren.

Sein Ziel war, noch einmal vor seine Eltern treten zu können, um zu beweisen, daß er ein freier und ehrlicher Mensch geworden sei. Auch sprach er von einem Mädchen. Als armer Mann wollte er nicht zurückkehren, so entschloß er sich als Balatist eine Summe zu erarbeiten... aber... Gummi suchte war ein lautes Wort!

Die Läden des Urwaldes, die Gefahren der Bestien und Reptilien, der immer schwankende Preis des Balatas, die Knappheit der Balatabäume selbst und das mühsame Erarbeiten dieser riesigen Bäume, mit der damit verbundenen Abstruzgefahr waren noch lange nicht alles Unangenehme dieses schweren Handwerks.

Wir hatten uns einen regelrechten Pfad ausgeklügelt, da er gedachte, noch einige Monate am selben Platze zu bleiben. Der Platz war Gold wert... wohl seit 50 Jahren waren hier keine Gummisucher gewesen. Schwere Huden voller Gummipflaster nahmen wir für ihn mit zurück. Er war ein fleißiger Kerl, es war eine Freude ihn zu beobachten. Wenn er einen Baum bestieg, glänzten die Steigeisen in der Sonne, der lehnige Körper lag straff in dem dicken Haltetau, welches um den Stamm herumgeschlungen war, es erforderte großes Geschick, das Tau bei jedem Weiterstieg mit zu manövrieren, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren — und wenn er in schwindelnder Höhe den schweren, haarharten und glänzenden Schlauch abließ links und rechts röhnte

man in die harte Rinde Schlag, um eine Rinne für die ablaufende Gummimilch zu schaffen, dann klang es unten so, als ob ein Specht da oben bei der Arbeit sei! Vermal hatten wir ihm schon Lebensmittel gebracht und er sagte uns, daß wir nur noch zweimal zu kommen hätten. Er wollte das Quartier wechseln, damit die Bäume sich wieder erholen könnten!

Als wir zum fünften Male mit Proviant ankamen, war Pietro nicht wie üblich in seiner Hütte. Im Glauben, er sei japsen gegangen, machten wir es uns bei ihm bequem... denn... zwei Tage Urwaldmarsch mit je 60 Pfund Last ermüdet mehr, als es sich mancher Leser vorstellen kann.

Wir waren eingeschlafen, und es mochte bereits drei Uhr nachmittags sein, als wir erwachten. Daß Pietro noch nicht zurück war, gab uns nun zu denken —

Schnell brechen wir auf, um ihn zu suchen. Wir kannten keine Bäume ja zur Genüge.

Gegen fünf Uhr fanden wir Pietro... Er lag zerschmettert im Degrad der Freiheit unter einem riesig hohen Balatabaum... der Körper war voller Ameisen, ganze Regionen dieser Tiere bedeckten die Leiche. Unseres Erachtens nach lag er wohl schon einige Tage hier, da die Verwesung begonnen hatte. Wir stellten fest, daß er beim Anschlag der Rinne einen Fehlschlag getan haben muß, das Halteseil hatte er mit seinem Säbel und dessen Wucht durchgeschlagen und war wohl aus ziemlicher Höhe kopfüber abgestürzt.

Pietro war das Opfer seines Handwerks geworden, er wollte sich die Freiheit durch seinen Fleiß erwerben, leider ereilte ihn das Schicksal!... Der Verwaltung konnten wir nur mitteilen, daß wir Pietro im Degrad der Freiheit beerdigt hatten...

Anekdoten und Schnurren

Der Vater der Kathederblüte

Johann Georg August Galletti, Professor am Gymnasium zu Gotha, gilt noch heute als Vater der Kathederblüte. Unterließ seine Ausprüche, die seinerzeit Zehntausende seiner Schüler entseelten und uns heute noch genau so erheitern. Galletti wurde 1750 in Altenburg geboren und starb 1828. Bereits 1788 erschien eine erste Sammlung seiner Anekdoten. Gallettis erheitende Ausprüche sind zahllos, hier ist eine kleine Auswahl davon.

„Meier, weshalb kommen Sie wieder zu spät?“ „Entschuldigen, Herr Professor — ich habe gestern Abend noch zu lange im Bett gelesen, da habe ich heute früh verschlafen!“

Galletti, sehr mißbilligend: „Es ist eine üble Gewohnheit, abends im Bett zu lesen: denn man hat Beispiele, daß mehrere Leute, die abends ihr Licht auszulöschen vergaßen, am Morgen, wenn sie aufwachten, verbrannt waren.“

Kommt ein neuer Schüler zu Galletti: „Ich wollte mich bei Ihnen melden, Herr Professor Kries...“

„Er kennt mich nicht, ich bin nicht der Herr Professor Kries, ich bin der Herr Professor Galletti, und wenn er zu Herrn Professor Kries geht, so wird ihm der das Umgekehrte sagen.“

Im Heimatkunde-Unterricht erklärt Galletti: „Paris ist 40 000 mal größer als Gotha!“

Sagt ein Schüler: „Entschuldigen Sie, Herr Hofrat, aber das ist doch zuviel!“

Blüht ihn Galletti scharf an. „Nun, aber 20 000 mal größer ist es — und dabei bleibt es.“

Galletti gibt Literaturgeschichte. Spricht von Schiller.

„Von Schiller besitzen wir zwei Schädel. Einer davon ist wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter von 46 Jahren erreicht hat.“

Geschichtsstunde.

„Ich komme heute der jüngeren Schüler wegen nochmals auf Richard Löwenherz zurück, da nur die Älteren unter Ihnen die Kreuzzüge mitgemacht haben.“

„Man hat viel darüber getritten, ob die altägyptische Sphinx ein Weib oder ein Mann gewesen sei; die Wahrheit liegt, wie so oft, in der Mitte.“

„Das VI. war der Sohn Wolbomars II., und alle Dase hießen Das bis auf den fünften, welcher Christian hieß.“

„Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen.“

Woher der Name Silhouette?

Jedem Menschen ist heute der Name „Silhouette“ als Bezeichnung für einen Schattenriss geläufig. Aber wenige nur wissen, woher er kommt. Die Silhouette verdankt ihren Namen dem

houette, der viele Jahre lang Zielscheibe des Schusses der Franzosen war. Als Silhouette sein Ministeramt übernahm, befanden sich Frankreichs Finanzen in recht trauriger Verfassung, und diesem Uebelstand suchte er durch größte Sparamkeit abzuhelfen. Was ihm übrigens nichts nützte, denn er machte sich dadurch so unbeliebt, daß er bereits nach wenigen Monaten 1759 zurücktreten mußte. Eine seiner aus Sparamkeitsgründen anbefohlenen Maßnahmen erfaßte u. a. die farbigen Portraits, die man damals, der Mode entsprechend, auf die Tabakdosen malte. Silhouette hatte angeordnet, daß anstatt der teuren Farben nur schlichte schwarze Schattenrisse auf die Dosen gemalt würden.

Später nannte man dann diese merkwürdigen Portraits in chinesischer Sprache „Portraits à la Silhouette“ und zuletzt ging die Bezeichnung sogar auf die in schwarzem Papier geschnittenen Schattenrisse über. Die Mode der Silhouetten erreichte im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Ist aber noch heute fort.

Ein Ständchen, ein „Krummer Teufel“ und ein Musikus

Skizze von Stephan Georgi

Durch das stillbeschaufliche Wien gingen an einem Frühjahrsabend zwei Männer. Groß und aufrecht der eine, der einen apritosenfarbenen Galarock trug, und so lebhaft distinkierend, daß keine braunen Rodschöhe nicht aus dem Platten kamen, der andere, mit kaltenreinem Mimen- gesicht.

„Bernadon!“ lächelten die wenigen Vorüber- gehenden, denn unter dem Namen dieser von ihm geschaffenen Bühnenfigur war Josef Kurz, der Komiker des Wiener Stadttheaters, allgemein bekannt.

„Ach, sage Ihnen, mein lieber Frenzel“, rief Herr Bernadon seinem Kollegen zu, „mein sub- limier Instinkt für das heute Wirkliche sagt Ihnen, daß mein „Krummer Teufel“ ein Erfolg wird, ein Kassenfüller, ein Gebaltsver- besserer, sobald...“ Der Komiker holte ein Manuskript aus der Tasche hervor und streckte es mit beiden Händen anbietend von sich, „... sobald mir zu diesen geistlichen und geist- lichen Worten ein fähiger Mensch eine fähige Musik schreibt. Ganz Wien spielt heute Quar- tetts, aber wer schreibt mir die rechte Musik zu einer zeitgeistlichen komischen Oper? Die Ma- tini ist außer sich. Sie wartet auf ihre Rolle, die nur sie mit aller kristallinen Delikatesse spie- len kann, wie...“

„Wie ich darauf warte, sie jetzt am Fenster zu sehen“, fiel Frenzel egoistisch ein. „Sie haben recht, lieber Bernadon, die Mattini ist eine gött- liche Frau. Kommen Sie, dort vorn, unter der Laterne warten schon die Musiker.“

Die beiden hielten sich im Schatten der Häuser. „Se, Basili, leid Ihr so weit?“ rief der Apritosen- farbene zu den Musikern hinüber.

Einer von denen kam herbei. „Schön“ guten Abend, die Herren; wir sind bereit. Nur unter- erster Violonist hat uns im Stich gelassen; wir haben dafür einen anderen genommen, den Sopperl, der beim Hofkomponisten Reutter die Musik studiert hat. „s ist ein armer Teufel, dem's grad nicht gut geht. Aber er kann etwas, der Sopperl, die Herren brauchen nichts zu be- fürchten. Er hat sogar eine selbstkomponierte Serenade mitgebracht, die wir nachher spielen werden.“

„Gut, Basili, wir werden sehen. Wenn er nichts taugt, der Lausbub, nehmen wir ihn ge- hörig beim Ohr.“

Mit einem kleinen Wiener Volkslied begann die Nachtmusik; dann folgte ein grazios ludigen- des Menuett ein, das launig lodend, mit zier- lichen Trümpfchen über die Straße hüpfte.

Oben, im Hause, vor dem die Musiker spielten, öffnete sich ein Fenster. Ein helles Nachtgewand war zu sehen, eine Hand fuhr mit der Bude- anaute über das Gesicht, dann zeigte sich das dunk- bare Lächeln der Geliebten.

„O, Bernadon“, flüsterte Frenzel, „sie ist da!“

„Sm“, nickte der Komiker. „Hoffentlich weiß sie Ihnen Dank für diese nette Aufmerksamkeit. Das wäre gut für Sie, denn ich finde, Ihre Stimme klingt jedesmal während der Zeit des Beginns einer neuen Liebe ein wenig ölig.“

Als das Menuett zu Ende war und der Basil etwas Abklingendes in seinem Hute aufgefingene hatte, begann das letzte Musikstück, eine Serenade. Der apritosenfarbene Frenzel hatte noch im- mer verzückt zum Fenster hinauf. Der Komiker begann aber auf einmal aufmerksam der Musik zu lauschen.

„Sie ist schön! In der Tat, sie ist schön!“ schwärmte Frenzel. „Ja, das ist sie!“ begeisterte sich Herr Bernadon. „Den lustigen Strübknecht, den zu allen Karnevalen aufgelegten, springenden Kobold hört man aus jedem Taft heraus. Adten Sie nur auf das schelmische Tändeln der Syn- copen, die so leicht die Tonleiter heraufbringen, übermütig, lichernd. Ha, ha, ha! Wie kräftig da auf einmal — vardaus! — die Oboe deswischen! Wie die andern erköckert herunterburzeln von ih- rer Leiter, wie die Klarinette wieder schallhaft hinterdreinlacht und die Geige über diesen Scherz- staccato applaudiert! Köstlich! Ganz köstlich! Wer ist dieser Schalk, der das schreibt? Parbleu! Er kann wirklich etwas! Frenzel, ich sage Ihnen, das ist der Mann, den ich für meinen „Neuen krum- men Teufel“ brauche.“

Bernadon holte sich sofort nach Beendigung der Serenade den jungen Musiker heran. „Ist es wahr, daß Sie diese Serenade selbst geschrieben?“

„Ja“, antwortete der Gefragte und wandte dem Komiker sein freies Gesicht zu, in dem ein Paar große, kluge Augen aufleuchteten.

„Kennen Sie mich?“ fragte der Komiker. „Ich bin der Bernadon vom Stadttheater.“

Der junge Musiker verbeugte sich. „Submitti- ster Diener — Josef Sabin aus Rainburg, ebe- maliger Domkantor.“

„Josef? So heiße ich auch. Also werden wir vortrefflich miteinander auskommen.“

Herr Bernadon nahm sich den jungen Stra- kenmusikanten mit in seine Wohnung und bewir- tete ihn. Aufgefordert, begann Josef Sabin nun zu erzählen und ließ dabei einige Fikelfrüde, die an Dimensionen nichts zu wünschen übrig ließen, verschwinden. Der Schuldirektor Frank hatte in außerst in Musik und Gesang unterrichtet, dann war er vom Hofkomponisten Reutter nach Wien geholt worden, wo man ihn zum Sängerknaben für die Domkapelle ausbildete. Viel zu tun gab es dort, aber sein Magen brummte zu allem einen dumphen Bass, denn die täglichen Rationen beim Herrn Reutter waren sehr bemessen. Und dann hatte man ihn hinausgeworfen. Wegen des Stimmbruchs und der Schere.

„Stimmbruch. Das geht nun leider den Sän- gerknaben so, wenn sie nichts mehr taugen, setzt

man sie einfach auf die Straße. Und was war mit der Schere?“ forschte der Komiker.

Josef Sabin kratzte sich mit dem Zeigefinger hinter dem Ohr und ließ die Unterlippe hängen. „Eine schöne große Schere war es. Und als ich sie einmal in der Hand hielt, ist jemand mit dem Bobf dazwischen gekommen. Und da...“

Bernadon lachte. „So ein Lausbub! Aber die- sen Schalk, diesen Nichtsnutz wird Er mir jetzt in Musik umsetzen.“

Vesuv „feiert“ Jubiläum

Vor 30 Jahren und vor 900 Jahren gab es große Lavaausbrüche des Vulkans

In den ersten Apriltagen sind 30 Jahre seit dem letzten großen Ausbruch des Vesuvus vergangen, bei dem seine Form wesentlich verändert wurde. Auch vor 900 Jahren fand ein geschichtlich beglau- bigter großer Ausbruch statt.

Der Vesuv ist der einsige noch tätige Vulkan auf dem europäischen Festland. Er hat gleich dem Aetna auf Sizilien vor vielen tausenden von Jahren seine Tätigkeit als unterirdischer Vulkan begonnen. Im Laufe der Zeit bahnte sich das feurige Ausbruchsmaterial vom Meeres- grund her langsam den Weg zur Erdoberfläche. Immer höher stiegen die Lavamassen, bis eine regelrechte Lavafels entstanden war. Ursprüng- lich war sie dem italienischen Festland vorge- zogen und von ihm durch einen Meeresarm ge- trennt. Bei späteren Ausbrüchen wurden jedoch derartige Massen vulkanischen Gesteins ange- häuft, daß der Meerarm allmählich ausgetrocknet wurde und der feuerpeinende Berg seine jetzige Lage bekam.

Er liegt etwa 10 km südöstlich von Neapel als ein isolierter Keil mit zwei Gipfeln auf einer fast kreisförmigen Grundfläche von 200 Quadratkilometern Umfang unmittelbar am Meere auf der campanischen Ebene. Die Form des Berges deutet klar seine Entstehung an. Der eigentliche Vesuv ist der südliche Gipfel, der ge- genwärtig etwa 1220 m hoch ist. Der nördliche Gipfel heißt Monte di Soma und ist nur 1132 m hoch. Die Gipfel sind infolge der häufigen Aus- brüche starken Veränderungen unterworfen, ebenso auch der Durchmesser des Gipfelkraters.

Der junge Josef Sabin war von dem Manu- skript des „Neuen krummen Teufels“ begeistert. Schon nach wenigen Tagen brachte er Herrn Bernadon die fertige, launige Musik.

„Bravo! Ganz prächtig! rief der Komiker im- mer wieder und zählte seinem jungen Komponisten bare 25 Dufaten auf den Tisch; eine Summe, die für den hungernden Sabin ein kleines Vermö- gen bedeutete.“

Als kurze Zeit später der „Neue krumme Teu- fel“ über die Wiener, Prager und Berliner Büh- nen ging, wurde der belustigt aufstrebenden De- fektlichkeit zum ersten Male der Name Josef Sabin bekannt.

Seine gegenwärtige Gestalt und Höhe ver- dankt der Vesuv im wesentlichen dem Ausbruch Anfang April 1906. Dabei hat er etwa 115 bis 120 m an Höhe eingebüßt, auch erfolgte eine Erweiterung des Kraterandes in schräger Richtung. Im übrigen wurde bei dem Ausbruch vor 30 Jahren weniger Schaden durch die aus- fließende Lava als durch einen die ganze Um- gebung einhüllenden mehr tägigen Aschen- regnen angerichtet. Er verdunkelte tagelang die Luft und bedeckte Straßen, Gebäude und Pflanz- en in der nächsten Umgebung meterhoch. Neapel wurde in eine 5 cm hohe weißgraue Dede ein- gehüllt. Teile des Aschenregens gelangten über das Meer bis nach Montenegro. Am Südostab- hang des Vesuvus brachen in Höhen zwischen 600 und 1200 m einige Lavaströme durch, die zwei Dörfer erreichten und sie so rasch vernichteten, daß über 150 Menschen unter den Trümmern einfallender Häuser den Tod fanden.

Gänzlich ruhig ist der Vesuv niemals, aber es ist seit 1906 zu keinen größeren Ausbrüchen mehr gekommen. Ein merkwürdiger Zufall fügt es, daß vor genau 900 Jahren, im Jahre 1036, ein großer Ausbruch erfolgte, der erheblichen Schaden anrichtete. Es ist überhaupt eigentüm- lich, daß die dreihundert Jahre der Jahrhundert- wende durch irgendeinen Vesuvausbruch denkwürdig geworden sind. Zwischen 1139 und 1631, also fast 500 Jahre hindurch, hat der Vesuv sich nicht gerührt. Dann aber folgte eine Reihe schwerer Ausbrüche, 1638, 1831, 1834 und 1839. Möge diese „Jubiläumsserie“ der Bergan- genheit keine Fortsetzung in der Gegenwart finden!

Schlangenjagd im afrikanischen Busch

Mit Gabeln und Schlingen gegen die Python-Schlange — Die Großhandlung für wilde Tiere — Eine gefährliche Lage

Wer in unseren zoologischen Gärten die großen und kleinen Schlangen bewundert, die barmhosen und die gefährlichen Giftschlangen, macht sich selten eine Vorstellung davon, mit welchen Schwierigkeiten der Schlangenfänger, wenigstens der der größeren Tiere, verbunden ist. Gewiß, die kleinen, selbst die giftigsten Tiere werden sehr oft von den Eingeborenen besonders in Indien, zum Kauf angeboten, aber an die großen Rep- tilien wagt sich kein Eingeborener heran. Ueber- haupt für alle größeren wilden Tiere sind die zoologischen Gärten der zivilisierten Welt auf größere Unternehmungen oder auch Expeditionen angewiesen, die sie selbst ausführen.

Bei den größeren Schlangen muß man sehr viel Schläue und Gewandtheit anwenden. Fast möchte ich sagen: jedes Tier will individuell be- handelt werden. Man weiß natürlich, daß es am besten ist, eine Schlange nach einer größeren Mahlzeit zu überfallen. Das ist leichter gesagt als getan, denn jede Schlange hat ihre bestimm- ten Schlupfwinkel, die sie mit außerordentlicher Sorgfalt vor den Wilden Unberührt vorborgen hält. Sie kennt wohl ihre schwache Seite, d. h. die Zeit, wann sie ihren Feinden den wenigsten Widerstand leisten kann. Und hat der Schlan- genjäger sie erst gefunden, so kann er sich mit einiger Gewandtheit wohl der unbedeutend tödlichen Umhüllungen entziehen. Aber die große Schlange hat noch andere Angriffs- und Verteidigungs- mittel. Abgesehen von unangenehmen Bissen wehrt sie sich hauptsächlich mit ihrem Schwanzstiel, das äußerlich kräftig entwickelt ist, und mit dem sie das Bein eines Mannes zerbrechen kann, als sei es dünnes Holz. Man hat schon oft versucht, die Art Schlangen in Schlingen zu fangen, es stellte sich aber bald heraus, daß man einer mit dem Kopf aufgebogenen Schlange, die wild mit dem Schwanzende um sich schlägt, mit dem besten Willen nicht beikommen kann, es sei denn, daß man sie tötet. Dem Jäger aber, der für eine zoo- logische Großhandlung arbeitet, kommt es darauf an, sie möglichst ohne Beschädigung einzubohlen.

Vor längerer Zeit kamen wir bei einer Streife durch den afrikanischen Busch einem riesigen Tier (Python) auf die Spur. Da wir es auf anderes Wild abgesehen hatten, waren keine ge- eigneten Instrumente vorhanden, jedoch wir uns aus unsere Kräfte und auf unsere Ge- schicklichkeit verlassen mußten.

Wir hatten die Schlange bei ihrer Mähzeit überrascht. Neben ihr lag eine toten aktivierte Antilope. Der mächtige Körper mit seiner präk- tigen Rundung lag aufeinandergerollt da, der Kopf ragte gelblich und gefährlich hervor. Was war zu tun? Zusammengezogen befiel sie alle Kraft konzentriert, also mußten wir zunächst versuchen, sie dazu zu verleiten, den Körper

auszustrecken. Dann wurden gegabelte Stöcke geschoben, um das Tier nachher auf der Erde festzuhalten, um insbesondere den gefährlichen Schwanzteil unschädlich zu machen. Es gelang über Erwarten gut. Kaputanga, unser Führer, nahm eine lange Stange und reiste damit das Reptil, sich der ganzen Länge nach aufzurollen. Dann fielen wir auf ein gegebenes Zeichen über das Tier her. Vier Mann hielten sie zunächst mit den Gabeln nieder, aber sie genügt nicht, um sich der Kraft des sich windenden Körpers entgegenzustellen. Acht weitere Männer muß- ten ihre ganze Kraft aufbieten, um des Mon- strums Herr zu werden. Immer und immer wieder bäumten sich die Teile des Körpers auf.

Mit offenen Mäulern hatte der Rest der Trä- ger dem eigenartigen Schauspiel zugehört. Nun kam der schwerste Teil, das Tier in den dafür bestimmten Sack und dann in eine Kiste zu bringen. Mit viel Geschrei und nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es endlich, die Riesenschlange in ihr Gefängnis zu bringen. Im Triumph trugen wir sie nach Tara in Nord- Rhodesien, in die zoologische Großhandlung im „Belld“, wo alle gefangenen Tiere als willige oder unwillige Pensionäre bleiben, bis man sie ihrer zukünftigen Bestimmung in einem afrika- nischen oder europäischen Zoo überweist und sie die große Reise antreten, von der keines mehr zurückkehrt nach seiner ursprünglichen Heimat.

Nicht immer geht es so glimpflich ab. Es ist ein Kampf: der Verstand des Menschen im Ver- ein mit seiner geringen Kraft und die List der Kreatur.

Die einsige andere Schlange fingen wir etwa vierzehn Tage später. Dieses Mal endete der Kampf trotz aller Erfahrung beinahe tragisch. Die Leute mit den hölzernen Gabeln kamen nicht gleichzeitig heran, jedoch das Schwanzende freiblieb. Mit unglaublicher Schnelligkeit legten sich zwei muskulöse Ringe um das Bein des unglücklichen Kaputanga. Glücklicherweise ran- neten die anderen Träger nicht weg, wie es sonst üblich ist, wenn einer der ihren in Gefahr kommt, sondern folgten meinen Anordnungen, die Gabeln auf den übrigen Teil des Körpers der Schlange anzuwenden. Alle verfügbaren übrigen Leute bemühten sich, mit den Händen das Bein des schreienden Kaputanga aus der verhängnisvollen Umhüllung zu lösen, was endlich auch mit Aufwendung aller Kräfte ge- lang.

Kaputanga war diesmal noch gerettet, wenn er auch sofort zurückgebracht werden mußte, bis die Quetschungen wieder geheilt waren. Seit- dem hat er einen heiligen Repekt vor Schlan- gen jeder Art und ist nicht mehr zu bewegen, sich am Schlangenfänger zu beteiligen. Es ist

Das schwarze Weib

Von Alfred Probst

„Im Frühling wird es ein Jahr“, erzählte der ergraute Lokomotivführer, „daß ich mit meiner Maschine auf dieser Straße fuhr. Mein dama- liger Heizer ist immer noch mein Kollege. Er ist ein alter Kerl, doch abergläubisch, und glaubt an Wahrsagerei und Träume. Früher machte ich mich deshalb über ihn lustig, doch seit der Nacht, da ich das schwarze Weib gesehen habe, sage ich nichts mehr.“

Wir mußten gegen 1 Uhr morgens von M. abfahren und sollten um 6 Uhr in S. ankommen. Ein furchtbarer Sturm wüthete in jener Nacht, und schon seit Stunden goß es in Strömen. Ge- rade wollte ich den Lokomotivschuppen betreten, als der Ofen losbrach. Also wir hatten mit unserer Maschine im Bahnhof, Tim Kariken, der Heizer, und ich. Alles ist zur Abfahrt be- reit.

der Ruck. Heute kann ich das Gefühl nicht los- wollen, wir wären schon glücklich in S. Weib der Ruck, heute kan nicht das Gefühl nicht los werden, daß uns etwas passiert.“

Ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll — mir selbst war nicht recht geheuer. Es war ein lan- ger, tiefer Personenzug, den ich fahren sollte. Mir wurde angst und bange bei dem Gedanken, für ein paar hundert Menschenleben verant- wortlich zu sein. Doch als die Lokomotive an den Zug gekuppelt wurde, lachte ich schon wieder über meine Angst.

Ein Pfiff, und der Zug setzte sich in Bewe- gung. Es war eine rabenschwarze Nacht. Nur unsere Scheinwerfer durchbohrten die Finsternis mit glühenden Augen. Unermüdlich schaukelte Tim Kohlen in den Kessel, um die höchste Dampfspannung zu halten — wir rasten mit äußerster Geschwindigkeit. Die Nacht wurde im- mer undurchdringlicher, und der Sturm trieb die Regenwolken wütend vor sich her.

Da plötzlich gewahrte ich die Gestalt eines ries- senhaften Wesens, die wie auf Flügeln des Sturmes vor uns hereilte durch Nebel und Re- gen. Ein langer schwarzer Mantel hüllte sie ein. Mit einer verzweifelten Bewegung warf sie die Arme nach vorn und dann hinter sich, bis sie sich wieder verschunden war. In stummer Bestürzung stand ich da und dachte nicht einmal daran, Tim zu rufen, der ruhig seine Arbeit tat. Wir näherten uns jetzt der Stelle, wo die Bahn den tiefen Fluß überquert. Ich wurde immer nervöser. Wir fuhrten ein schafes Tempo, und eben wurde von der Station G. eine Meile vor der Brücke das Signal gezogen: „Freie Fahrt!“

Gerade als wir die Station passiert hatten, rief Tim plötzlich einen Schrei aus. Ich stürzte zu ihm — vor Schreck bebte er an allen Gliedern, und mit schreckensvollen Augen deutete er durch das Fenster in die Nacht. Ich blickte hin, und auch mir ging ein Schauer durch Mark und Bein.

Da... vor uns auf dem Gleis... wieder das seltsame Weib, das ich vorher schon gesehen! Sie richtete sich auf, bald rart und unbeweglich, bald in phantastischem Tanze...

„Frank“, flüsterte Tim mit kaum vernehmba- rer Stimme, „fahrt nicht über die Brücke! Um Himmelswillen, tut es nicht...“

Einem inneren Drange gehorchend, warf ich den Hebel herum und stellte den Dampf ab. Der rasende Zug rollte noch eine Strecke, bevor er zum Stehen kam. Da vernahm man auch schon das Donnern des nahen Stromes. Als ich von der Maschine herabstieg, eilte der Zugführer aufgeregt herbei.

„Was gibt's, zum Teufel, was gibt's denn?“ Ich war ganz verört. Das schwarze Weib war wieder verschwunden, kaum zwei Meter weit vermochte man zu sehen.

„Ich kann mir's nicht erklären“, erwiderte ich, „aber es war mir, als sähe ich ein Gespenst, das die Arme ausstreckte und mir winkte, nicht wei- terzufahren.“

Sprachlos sah mich der Zugführer an.

„Ihr seid wohl verrückt, Frank?“

Abfahrend schritt ich auf die Brücke zu, die anderen folgten mir. Doch kaum hatten wir einige Schritte getan, als wir vor Entsetzen wie angewurzelt stehen blieben. — Vor uns gähnte ein riesiger Abgrund, in dessen Tiefe der Strom donnernd dahinströmte...

Kein Spur mehr von der Brücke: Der vom Frühlingregen angeschwollene Fluß hatte sämt- liche Pfeiler weggerissen.

Wir kehrten schweigend zurück. Doch da vor dem Zuge... wieder das schwarze Phantom im wilden Tanze!

„War es das, Frank“, fragte der Zugführer, „ich an mich wendend, weshalb Ihr anhieltet?“

„Ja, ja.“

„Da haben wir heute nacht ein fabelhaftes Glück gehabt!“

Langsam marschierten wir zum Zuge zurück. Einige Reisende kamen uns schon entgegen. Un- ter ihnen befand sich auch ein junger Mann, der wohl mehr Geistesgegenwart besaß als wir alle.

Sobald er die Erscheinung gewahrte, schritt er geradewegs auf die Maschine zu und mußerte die Lampen.

„Da ist das schwarze Weib!“ rief er aus. Es war eine Motie, die irgendwie in die rechte Laterne hineingeraten war, und die ganze Zeit vor dem Reflektor umhergeflattert hatte.

Ich tötete das Tier und führte es seitdem immer unter Glas und Rahmen auf der Maschine mit.

Schade, denn in manchen anderen Situationen hat er stets seinen Mut bewahrt. Vielleicht trägt auch die abergläubige Schen des Eingeborenen vor allen kriechenden Tieren mit dazu bei, daß sie selten und nur ungern bereit sind, dem modernen Schlangenfänger... Vändiger zu folgen.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Anregungen in der Praxis in vollstem Ausmaß verwirklicht würden. Die beste Lärmbekämpfung für die Wohnhäuser ist jedoch nach wie vor und überhaupt die Trennung der Wohnviertel von den Geschäfts- u. Betriebsvierteln, sowie ihre Entfernung von den großen Verkehrshändern. Die Lärmbekämpfung beginnt

Weiterhin ist der Empfänger der Beihilfe verpflichtet zu Beginn eines jeden Kalenderjahres dem zuständigen Finanzamt eine polizeiliche Lebensbescheinigung über seine zu seiner Familie gehörigen Kinder unter 16 Jahren zu übersenden. Er hat, wenn eines dieser Kinder gestorben ist, dies dem zuständigen Finanzamt bis zum Ablauf des auf den Todesfall folgenden Monats anzuzeigen. Außerdem ist der Beihilfempfänger verpflichtet, jede Aenderung des Wohnsitzes oder der Wohnung dem für die Auszahlung der laufenden Kinderbeihilfe bisher zuständigen Finanzamt unverzüglich anzuzeigen. Ist durch die Aenderung des Wohnsitzes oder der Wohnung des Beihilfempfängers die Zuständigkeit eines anderen Finanzamtes begründet worden, so hat das bisher zuständig gewesene Finanzamt die Akten an das andere Finanzamt zu übersenden.

6.00 von Stuttgart: Choral, anschl.: Leibesübungen
6.30 von Saarbrücken: Frühkonzert
Ausgeführt vom Blasorchester Saarbrücker Berufs-
musiker, Leitung: Edwin Müller.
7.00 von Saarbrücken: Nachrichten
anschließend aus Köln: Choral — Morgenruf
8.00 Kalenderblatt
Anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10 Hlbe Bremen: Trauertunnen
8.25 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.15 Sendepause
11.50 Bauer merkt auf!
12.00 Musik am Mittag
Die Wertpause des Reichsfürstenden Köln
(in Verbindung mit der DAF) Was sich die Ar-
beiter des Sendegebietes wünschen.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 von München: Unterhaltende Beilen

8. St. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Frankfurt

17.-24. V. 1936

Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“

Welchen kann ich eine gesunde
Beröndlichkeit. Vrieten G
Abre Diente mit der biffte

Sie dürfen nicht mehr warten!

Stehen Sie morgen hier?

Welchen kann ich eine gesunde
Persönlichkeit. Bieten Sie
Ihre Dienste mit der billigen

kleinen Anreize an als
die gesuchte Stelle gelang